repräsentirt, welche in dem Sinne, wie sie in den Culturstaaten aufgefaßt wird, im Zarenreiche gar nicht besteht, dagegen sich häufig in die Rolle schickt, öffentliche Meinung „zu machen". Niemand wird leugnen, daß der Einfluß Katkow's lediglich das Resultat seiner publicistischen Thätigkeit war und daß er in weiteren Kreisen Stimmungen und Anschauungen großzog, die vordem ganz unentwickelt, unklar und haltlos waren. In diesem Sinne glich Katkow dem einzeln stehenden Baume in der Steppe, um den sich — da er der einzige erhabene Gegenstand in der Oede ist — die Wirbel des Schneesturmes drehen und eine große pyramidenförmige Masse anhäufen.

Das Gleichniß mag, wie jedes seiner Art, hinken: etwas Wahres ist sicher daran. Auch Aksakow's „Moskwa" war ein Schallbecken, welches die Gemüther allarmiren sollte. Als Dritter im Bunde war vor einigen Jahren auch der „Golos" eines jener publicistischen Organe, welches vermöge der Stellung seines Protectors — des dem Kaiser Alexander II. innig befreundeten Fürsten Wariatinski — berufen war, gewisse Anschauungen, die in den betreffenden Kreisen herrschten, weiter zu verbreiten und Anhänger zu gewinnen. Ganz dasselbe gilt von den wenigen bedeutenderen officiösen Zeitungen, in welchen Ansichten und Meinungen lancirt werden, die zwar eine vage Schlußfolgerung auf die jeweilige Stimmung in den officiellen Kreisen gestatten, im großen und ganzen aber — wie alles, was von der russischen Presse ausgeht — von geringer politischer Bedeutung sind. Dazu kommt, daß diese officiösen Organe oft ganz verschiedene Anschauungen vertreten, was natürlich das weiteren dazu beiträgt, Informationen aus der Ferne zu verwirren. Das „Journal de Saint Pétersbourg," der Brüsseler „Nord" und der „Invalide" sind beispielsweise die Sprachrohre gewisser Kreise der Centralleitung, gefallen sich aber nur zu häufig in Widersprüchen, die in einem anderen Reiche nicht möglich wären. Es ist aber auch vorgekommen, daß der „Invalide", welcher jetzt vom russischen Kriegsministerium petersburgisirt wird, lange Zeit aber Organ der altrussischen chauvinistischen Partei war, von dem General Fadejew, „dem Vater des Panslawismus", auf das Heftigste in der „Russischen Welt" angegriffen wurde. Die schönen Seelen scheinen sich also hier nicht gefunden zu haben, obwohl Fadejew, wie man seiner Zeit allgemein wußte, einfach nur die Ansichten seines Protectors, des damaligen Großfürsten-Thronfolgers — des jetzigen Zaren — vertrat.

Von dem in Rußland erscheinenden Halbtausend politischer Zeitungen sind mehr als der fünfte Theil officiöse Organe der einzelnen Provinz-Gouvernenre und anderer Würdenträger. Fast alle übrigen Zeitungen werden von mehr oder minder einflußreichen Personen unterstützt, mehr von deren Privatzwecken, Haß oder Ehrgeiz, als dem öffentlichen Wohle zu dienen. Wie weit hierbei persönliche Stimmungen gehen können, beweist am besten das Verhalten Katkow's, welcher in der ersten Zeit seiner publicistischen Thätigkeit ein eifriger Befürworter des englischen Constitutionalismus war, nach dem letzten polnischen Aufstande aber vollständig umsattelte und der leidenschaftlichste Reactionair wurde. Ein so ungeheuer schroffer Wandel in den politischen Ansichten eines nur einigermaßen achtenswerthen Charakters wäre undenkbar, können hierbei nicht gewisse persönliche Impulse in Betracht. Bei Katkow war dieser Impuls unbestritten sein krankhafter Ehrgeiz, im russischen Reiche etwas zu gelten.

Es gehört zu den auffälligsten Erscheinungen und zu den unverständlichen Absonderlichkeiten, an denen das russische Reich gewiß nicht arm ist, daß die liberalen Ideen in der höheren Gesellschaft die conservativen fast überwiegen. Ein Kenner dieser Zustände, der englische Generalconsul Granville-Murray, hat in einem vor einigen Jahren (auch in deutscher Sprache) erschienenen Buche hierüber interessante Aufschlüsse gegeben. Es handelt sich um gewisse, literarischen Dingen geltende Monatsschriften — wie beispielsweise der „Russische Bote" — welche unter der Maske einer literarischen Kritik ganz unbarmherzig gegen politische und sociale Zustände zu Felde ziehen. Die Mitarbeiter der russischen Monatschriften verfügen in außergewöhnlichem Maße über die Gabe, schmutzige Anspielungen zu machen, ohne sich der Gefahr einer Remontur seitens der Preßbehörde auszusetzen. Diese läßt den Mitarbeitern der Monatsschriften weit mehr Freiheit als den Journalisten, und den Journalisten in den beiden Hauptstädten bedeutend mehr, als denen in der Provinz. So wird in den erwähnten Revuen mancher Aufsatz veröffentlicht, der, wenn er in einzelne Leitartikel getheilt und in Charkow gedruckt würde, den Verfasser ins Gefängniß bringen möchte. Dabei ereignet sich etwas Seltsames. Die Mitarbeiter einer solchen Revue wählen sich z. B. Themata, welche in Werken von Renan, Strauß oder Darwin enthalten sind und verbinden mit den Abdrucke lange Auszüge aus den Schriften vorgenannter Autoren, langathmige Predigten gegen den — Unglauben und die Demoralisation des „faulen Westens". Der eigentliche Zweck sind aber nicht die Moralpredigten, sondern die Ausnutzung der Gelegenheit, derlei freigeistige Ideen überhaupt zum Abdruck bringen und den Lesern auftischen zu können. Die vornehme russische Gesellschaft — zumal die Damen — lesen derlei Aufsätze mit großem Interesse und verbreiten sie in Gesprächen und in Thergesellschaften in weitere Kreise. So wird es erklärlich, daß gerade die Monatsschriften eine große Verbreitung haben und nach Inhalt und Tendenz der Einschmuggelung derart verdächtiger Waare aus dem Auslande, nicht aber deren Bekämpfung — welche nur geheuchelt wird — dienen.

In anderem Sinne arbeiten auch die russischen Witzblätter den vorgenannten Revuen in die Hände. Granville-Murray erzählt hierüber Folgendes: „St. Petersburg und Moskau besitzen ein halbes Dutzend Witzblätter, welche nicht unamüsant, aber sehr obscur sind. Die Zeichner dieser Witzblätter — durchwegs in Paris gebildet — gehen weiter, als irgendein Pariser Zeichner es wagen würde. Sie greifen mit Ausnahme der Mächtigen Alles tapfer an, die kleinen Tyrannen der Bureaukratie, Privatpersonen, Damen, Mönche, Fremde, denen Niemand kann etwas ocorn sie ausrichten, weil sie von hochstehenden Personen, welche sich an den Witzen der Blätter amüsiren, unterstützt werden". Hierfür ein Beispiel. Vor einiger Zeit griff ein solches Witzblatt (es war der „Wesselschak" — d. i. „Schalk") das Privatleben eines fremden Fürsten an, und es war offenes Geheimniß, daß die Schmähungen von einem hohen, dem Polizeiminister nahestehenden Beamten inspirirt wurden. Kein Wunder also, daß das Blatt, das formell unterdrückt wurde, einige Tage später aber unter verändertem Titel wieder erschien, seine Verunglimpfungen auf irgendeine andere, dem „Protector" mißliebige Persönlichkeit erstreckte. Unser Gewährsmann erzählt weiter: „Der Verleger einer Zeitung muß zuerst die Erlaubniß zum Drucke nachsuchen und 2500 Silberrubel Caution erlegen; er untersteht alsdann einer Behörde, welche ihm „Verweise" ertheilen kann, von denen der zweite bereits die Folge hat, daß das Blatt auf zwei Monate suspendirt wird. Wer keine Caution erlegen kann, muß der Censurbehörde jeden Artikel drei Tage vor Drucklegung einsenden. In Provinzstädten, wo kein Censor ist und wo man nicht gern 2500 Silberrubel wegwirft, giebt es keine Zeitungen. Aber selbst in den beiden Hauptstädten und in anderen großen Städten ist der Zeitungsverleger, der Caution erlegt hat, klug genug, dem Censor einen Einblick in die zu druckenden Artikel zu gewähren oder sie wenigstens einem oder zwei der großen Herren, die jedes Blatt in Rußland zur Stütze hinter sich hat, vorzuzeigen. Unabhängige Zeitungen, wie in anderen Ländern, giebt es in Rußland überhaupt nicht. Wäre Jemand so naiv, zu glauben, er könne nach Erfüllung der gesetzlichen Formalitäten ohne officiöse Hülfe ein Blatt herausgeben, so würde er schon vor Ablauf einer Woche seinen Irrthum erkennen, denn sein ganzes Einkommen dürfte von den Advocaten mit der Behörde, welche ihn mit Verweisen und Processen droht, verschlungen werden."

Daraus erhellt, wie es in Rußland mit der „öffentlichen Meinung" bestellt ist. Sie hat sich allerdings zu Zeiten zu bethätigen vermocht, d. h. immer dann, wenn es sich um publicistische Angriffe auf irgend eine Macht — bisher war dies nur die Türkei — oder um bereits geplante großartige Reformen — wie die Abschaffung der Leibeigenschaft, die Erweiterung der Befugnisse der Vertretungskörper u. dgl. — handelte. Aber einen Einfluß auf den Gang der Regierung, sei's in inneren Angelegenheiten oder solchen der äußeren Politik, hat die russische Presse niemals ausgeübt. Notorisch ist indeß, daß die Regierung immer in Zeiten, wenn die Angelegenheiten der äußeren Politik verschärftes Interesse erlangen, der Presse freieren Lauf läßt. Beeinflussen läßt sich aber die Regierung nicht, und ebenso wenig können die Meinungen der ersteren als die der herrschenden Stimmungen in den maßgebenden Kreisen genommen werden. Ueberdies enthält das Preßgesetz vom Jahre 1865 (welches im Jahre 1873 einige Modificationen erfuhr, seitdem aber nicht wieder) eine Erläuterung, welche ausdrücklich sagt, daß die Regierung sich einer Beeinflußung der in der Presse ausgedrückten Meinungen enthalte und nur die Verletzung der Gesetze, die Anstößigkeit der Form und eine auffällig schädliche Wirkung verfolgt. Es besteht ferner die Einrichtung, daß der Minister des Innern den Redactionen zeitgerecht diejenigen Fragen bekannt gebe, deren Besprechung als staatsgefährlich oder inopportun gelten. Der Kern der Bestimmung liegt darin, daß die Presse nicht gezwungen sei, die Meinung der Regierung auszusprechen, aber in ihren eigenen Ansichten Maß zu halten habe.

Zur Beurtheilung der russischen Preßverhältnisse ist es nothwendig, auch in die Manipulationen des Buchhandels einen Einblick zu gewinnen. Originalwerke können natürlich nur unter den Augen der Censur verlegt werden. Hierbei kann es geschehen, daß beispielsweise eine Arbeit über einen actuellen Krieg nicht Wochen, sondern ein, zwei Jahre bei der Censurbehörde liegen bleibt und erst freigegeben wird, wenn das Interesse für das Ereigniß längst eingeschlummert ist, das Buch seinen Werth gänzlich eingebüßt hat. Die Censur, welche sehr scharf zusieht, gestattet auch nicht den Abdruck oder die Herausgabe von russischen Uebersetzungen solcher ausländischer Werke, welche vermöge ihres Inhalts der gesetzlichen Confiscation unterliegen. Wie helfen sich aber russische Buchhändler, die ihre Kunden gern bedienen, sich aber nicht der Gefahr der Bestrafung und des Capitalverlustes aussetzen möchten? Sie importiren einfach alles und jedes, bestechen die Zollbeamten und stapeln die unter den Augen der Behörde eingeschmuggelte literarische Waare in den — Kellern auf. Ein russischer Buchladen in einer kleinen Stadt hat ein erschreckend ödes Ansehen. Was am Lager vorräthig ist, zieht Niemanden an, interessirt keine Seele. Findet sich aber ein guter Bekannter oder ein von einem solchen empfohlener Besucher ein, so steigt der Buchhändler in den Keller hinab und breitet schmunzelnd seine Waare — mit Anwendung aller nöthigen Vorsicht — auf dem Ladentische aus: socialistische Pamphlete, die anstößigsten Boudoire-Romane, Zola und Consorten.

Ist ein solcher Buchhändler vermögend und gelingt es ihm, selbst die Polizei zu bestechen, dann steht ihm nichts im Wege, eine geheime Druckerei zu betreiben, in welcher ausländische Werke stetig nachgedruckt oder ins Russische übersetzt werden. Da die Summen, welche Bestechungen der Zollbeamten und der Polizei verwendet werden, auf das Regie-Conto des Verlages überschrieben werden müssen, sind die Preise der Bücher in Rußland höher, als irgend sonstwo in Europa. Aber es giebt auch minderwerthige Waare und diese ist billig, zugleich aber auch schlecht und verderblich. Granville-Murray ist der Ansicht, daß ein großer Theil der Verderbtheit der hochgestellten russischen Damen seinen Grund in den abscheulichen Büchern habe, die in Ermangelung einer besseren geistigen Nahrung verschlungen werden. Ein russischer Provinzbuchhändler verdirbt die Moral im großen, doch sei es zu ihrer Entschuldigung gesagt, daß sie ihr lasterhaftes Geschäft meistens nur deshalb betreiben, weil sie ihren Laden schließen müßten, wollten sie sich auf den gesetzmäßigen Verkauf der vom Censor erlaubten Bücher beschränken.

Marine.

* Wie aus Kiel gemeldet wird, sind dort behufs rechtzeitiger Fertigstellung derjenigen Kriegsschiffe, welche im Frühjahr in Dienst kommen, in letzter Zeit auf der kaiserlichen Werft neue Arbeitskräfte eingestellt. Es befinden sich zur Zeit 7 große Schiffe und eine Anzahl Torpedoboote auf der Werft, die mehr oder minder bedeutenden Reparaturen unterzogen werden. Einer besonders eingehenden Reparatur sind unterzogen: die Panzerschiffe „Kaiser" und „Oldenburg", der Aviso „Blitz" und die Fregatte „Niobe", sowie eine Anzahl der Torpedoboote. Die Beendigung der Arbeiten dürfte April resp. Mai erfolgen. „Kaiser" wird an Stelle „Hansa" die Functionen eines Wachtschiffes der Ostseestation übernehmen, „Oldenburg" wird dem Uebungsgeschwader einverleibt werden, „Blitz" als Flaggschiff der Torpedobootsflottille dienen und „Niobe" als Seecadettenschulschiff in Dienst kommen. Aviso „Greif" kommt zu Uebungszwecken, Briggs „Rover" und „Musquito" als Schiffsjungenschulschiffe in Dienst.

Auszug

aus dem Protokolle über die Plenarsitzung des Rathes vom 18. Februar 1888.*)

Die Stadtverordneten haben zugestimmt:

1) der Ausführung baulicher Herstellungen an der Abortgrube im alten Nicolaischulgebäude,
2) der Gewährung einer Vergütung für die Bedienung der Abortanlage unter dem vormaligen Börsengebäude am Naschmarkte,
3) der Anerkennung der Hausmannsstelle am alten Gewandhause als eine pensionsberechtigte,
4) dem Verkaufe des Bauplatzes Nr. 11 des Baublockes II des Parcellirungsplanes für das Areal des ehemaligen Holzhofs und Kohlenbahnhofs an Herrn Geyer,
5) dem Verkaufe der Bauplätze Nr. 5, 6 und 7 des Parcellirungsplanes für den Rest des Baublockes V desselben Areals an Herrn Vogel,
6) der Aufstellung von Stetz'schen Gasregulatoren in den beiden Schulgebäuden der Nicolai- und Realschule,
7) der Vorlage wegen Entnahme von Areal an der Eutritzscher Straße aus dem Pachte und Verpachtung eines Theils desselben zu Bauplätzen,
8) den das Bauamt betreffenden Positionen des Cons 1 mit Ausnahme einer Position und unter Wiederholung des Antrags auf Reorganisation des Bauamtes.

Letztgedachten Antrag verweist man an die betreffende Deputation, im Uebrigen ist das Erforderliche auszuführen.

Anträge der Stadtverordneten zu einigen Positionen des Volksschulbudgets werden an den gemischten Schulausschuß verwiesen.

Nach Auslegung eingegangener Berichte der königl. Kunstakademie und Kunstgewerbeschule und nach Kenntnißnahme von einer Einladung des Turnvereins der Südvorstadt zu dessen am 22. l. M. stattfindenden Stiftungsfeste wird dem Collegium von den von dem Verwaltungsrathe der Stiftung für die Stadt Leipzig beschlossenen Gewährungen aus den Mitteln der Stiftung Mittheilung gemacht und sind die bewilligten Beträge zur Auszahlung zu bringen.

Man beschließt hierauf, ein Gemälde des Herrn Hofrath Prof. Dr. Nieper, Herrn Hofrath Dr. Heschke darstellend, für das Museum zur Aufstellung in der Galerie von Leipzigs Wohlthätern aus den hierzu bewilligten Mitteln der vorerwähnten Stiftung anzukaufen.

Einem Gutachten der Sparcassen- und Finanzdeputation bezüglich der Beleihung von Papieren Seitens der Sparcasse tritt man bei.

Es werden sodann die Kirchenbudgets auf das Jahr 1888, wonach ein Fehlbetrag von 23 000 ℳ zu decken ist, mit einigen von der Kirchendeputation hierzu gestellten Anträgen genehmigt, worüber noch die Stadtverordneten zu hören sind. Ebenso genehmigt man coinspectionsweise einen auf die Regulirung des Kirchengelanges sich beziehenden Antrag der Kirchenvorstände zu St. Matthäi und St. Petri.

*) Eingegangen bei der Redaction am 22. Februar.

Weiter folgt die Genehmigung der Rechnung der Matthäikirche auf das Jahr 1886 und erklärt man sich sodann noch mit einer Vorlage des Bauamtes betreffs des auf dem neuen Schlacht- und Viehhofe zu errichtenden Wasserstationsgebäudes einverstanden.

Königliches Landgericht.

II. Strafkammer.

Wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs hatte sich die schon oft vorbestrafte Dienstmagd Wilhelmine Minna Hingst aus Großkoschen zu verantworten. In erster Linie wird der Angeklagten die Führung eines falschen Namens zur Last gelegt, unter welchem sie sich einer Reihe sogenannter Miethsgeldprellereien schuldig gemacht hatte. Zuerst vermiethete sie sich beim Gutsbesitzer W. in Neppen, wo sie sich Ida H. nannte, aus Altenbach gebürtig sein wollte, und von W. ein Draufgeld von 3 ℳ erhielt; natürlich trat sie den Dienst nicht an; zugleich bat sie von W. eine Quantität Milch unter dem Vorgeben, daß ihre kranke Mutter solcher bedürfe, erschwindelt, während in Wirklichkeit beide Eltern der Angeklagten todt sind. Dann nahm sie am 1. Januar 1888 beim Gutsbesitzer K. in Bennewitz einen Dienst an, indem sie auch hier durch vorerwähnte Angaben ein Draufgeld erlangte. Beim Kaufmann H. in Wurzen stellte sich die Hingst als Frau Gutsbesitzer Richter aus Deuben vor und kaufte bei demselben diverse Kleidungsstücke im Preise von 33,85 ℳ, zahlte jedoch nur 3 ℳ darauf an, mit dem Vorgeben, in 14 Tagen den Rest zu bringen, wobei sie erklärte, beim Gutsarbeiter R. noch eine goldene Kette einkaufen zu müssen, sonst würde sie die Sachen ja sofort bezahlen können. Beim Gärtner Sch. in Wurzen spielte sich die Angeklagte als eine Frau Schwarz auf und kaufte dort für 2,25 ℳ Blumen, auf die sie später 2 ℳ bezahlte, gleichzeitig aber wieder für 3,90 ℳ Blumen auf Credit entnahm, ohne dieselben bis heute bezahlt zu haben. Mittlerweile waren die Betrügereien der Hingst zur Kenntniß der Behörden gelangt, und es wurde die Angeklagte schließlich bei dem Gutsbesitzer A. in Machern verhaftet; auch dort gab sie sich dem Gensdarm gegenüber noch als Ida Anna Hinze aus. Die Angeklagte motivirte ihre Schwindeleien damit, daß sie Geld zum Unterhalte ihrer zwei unehelichen Kinder gebraucht habe, den falschen Namen sich nur zugelegt, um einen Dienst zu erhalten, was ihr sonst nicht gelungen wäre, wenn sie ihren richtigen Namen genannt hätte, da sich alsdann ihre Vorstrafen herausgestellt hätten; im Uebrigen gestand sie Alles rückhaltlos zu. Das Gericht verurtheilte die Angeklagte wegen wiederholten Rückfallsbetrugs in 3 Fällen deshalb unter Ausschluß mildernder Umstände zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, sowie wegen Führung falschen Namens zu 2 Tagen Haft, die auf die Untersuchungshaft in Anrechnung kamen.

Vermischtes.

□ München, 25. Februar. Zwei der hervorragendsten vaterländischen Dichter haben in diesen Tagen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt: Martin Greif, der große Dichter, und Maximilian Schmidt, der gemüthvolle Schilderer unseres Alpenlebens. Martin Greif debutirte im Hoftheater mit einem neuen vaterländischen Schauspiel „Heinrich der Löwe", das vollsten Erfolg hatte. Greif hat eine dichterische Leistung ersten Ranges geboten, seine neueste Schöpfung ist ein glücklicher Griff in Deutschlands Geschichte. Wohl hält sich der Dichter streng an die Geschichte und er hat daher mit einem gewissen Mangel dramatischer Handlung zu kämpfen, doch weist die markige Bühnenschöpfung bedeutende Vorzüge auf, die das Schauspiel überaus werthvoll erscheinen lassen. Greif wurde stürmisch gerufen, lehnte aber die Ehre ab, er ist bei seiner Berühmtheit überaus bescheiden und daher wohl so unendlich beliebt im Kreise seiner Genossen. — Maximilian Schmidt begeht heute einen Ehrentag, das Fest seines fünfundzwanzigjährigen Schriftstellerjubiläums, an dem die ganze „Zunft" theilnimmt und dessen auch deutsche Fürsten durch hohe Ordensauszeichnungen gedachten. Das Gärtnertheater, dessen Repertoire aus Maximilian Schmidt's Feder treffliche Stücke im Rahmen der hochländischen Verhältnisse einverleibt sind, bringt heute seinen „Georgi-Thaler" zur Aufführung, gleichsam um der Dankbarkeit sichtlichen Ausdruck zu verleihen. Schmidt's neueste Bühnendichtung: „Der Bauernkönig" mußte verschoben werden, die Première war für den Ehrentag des Dichters angesetzt.

— Heidelberg, 22. Februar. Der „Schwäbische Merkur" berichtet: Das Leichenbegängniß des Geheimraths Professor Dr. Karl Bartsch, welches heute Nachmittag von der reichgeschmückten Providenzkirche aus stattfand, gestaltete sich zu einer großartigen Kundgebung der Verehrung für den Verblichenen. Die ziemlich geräumige Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt, obwohl der Zutritt auf die Berechtigten beschränkt war. Als Vertreter der Regierung war Geh. Referendar Armsberger aus Karlsruhe erschienen. Nach einer Orgelmotette und einem vom Bach-Verein vorgetragenen gemischten Chor hielt Stadtpfarrer Schwarz die Trauerrede und Geheimrath Kuno Fischer im Auftrage der philosophischen Facultät, welche den Sarg mit einem riesigen Lorbeerkranze geschmückt hatte, die eigentliche Gedächtnißrede, in welcher er in meisterhafter Kürze und vollendeter Form der gelehrten und allgemeinmenschlichen Persönlichkeit des Verstorbenen gerecht ward. Im Auftrage der Studentenschaft und des Neuphilologischen Vereins, endlich auch durch Prof. Meyer im Namen der Schiller-Stiftung wurden mit tiefempfundenen Worten Kränze am Sarge niedergelegt. Der Zug zum Friedhofe war schier endlos. Der Trauermusik folgte das große Banner und die Pedelle mit den Scptern der Universität, die Studentenschaft, nach ihren Körperschaften und Vereinen geordnet, mit ihren Fahnen, ein Pedell mit den zahlreichen Orden, der Leichenwagen, dann die Familienangehörigen, der Prorector mit dem Vertreter der Regierung, die Facultäten, das Officiercorps, die Vorstände der Staatsbehörden, die städtischen Collegien, denen Bartsch angehört hatte, endlich eine lange Reihe seiner sonstigen Freunde. Glockengeläute begleitete den Zug bis zur Grenze des Weichbildes. Die Feierlichkeiten am Grabe selbst beschränkten sich des ungünstigen Wetters wegen auf die Ritualien.

— Kassel, 24. Februar. Gestern verstarb in dem kleinen Städtchen Homberg in der Nähe von Kassel der ehemalige kurhessische Staatsminister Carl Rohde. Derselbe ist 76 Jahre alt geworden und lebte seit 1866 in völliger Zurückgezogenheit.

— London, 25. Februar. Die Bibliothèque Nationale in Paris macht bei dem Umtausch der Manesse'schen Liederhandschrift ein gutes Geschäft; denn die 166 Manuscripte aus der Ashburnham-Sammlung, welche aus französischen Bibliotheken, besonders aus Tours, zur Zeit verschwanden, gehören der merovingischen Zeit an, haben also für Frankreich großes nationales Interesse, während die Manesse'sche Handschrift nur ein wissenschaftliches Interesse bietet. Obige 166 Manuscripte langten gestern in drei Kisten von Ashburnham-Palace bei Hastings, dem Schlosse des Lords Ashburnham, hier an und wurden vom Oberbibliothekar Delisle in Empfang genommen, während gleichzeitig von Paris die Auslieferung des Manesse-Codex an die deutsche Reichsregierung stattfand. Letztere hat den Codex vom Buchhändler Karl Trübner übernommen; ob die Handschrift in Berlin bleibt oder nach Heidelberg geschenkt werden wird, ist noch unbestimmt. Herr Trübner zahlt an Lord Ashburnham 24 000 Lstrl., von welcher Summe 6000 Lstrl. auf Frankreich, der Rest auf Deutschland fällt. Herr Trübner hat durch Geschick und Verschwiegenheit bei der Führung der Unterhandlungen zwischen Paris, London und Berlin sich ein großes nationales Verdienst erworben.

— Ueber die Ursachen der Katastrophe in Zug werden der Münchener „Allgemeinen Zeitung" die folgenden interessanten Angaben gemacht:

Endlich erhalten wir über die Katastrophe vom 5. Juli 1887, durch welche ein ansehnlicher Theil der Vorstadt von Zug zerstört wurde, einen authentischen Aufschluß. Kurz nach dem Unglücksfall haben die Behörden des Cantons und der Stadt Zug die HH. Oberingenieur Moser, Professor A. Heim und Ingenieur Dr. Bürkli in Zürich eingeladen, einen Bericht über die Rutschung abzugeben und Vorschläge über die Sicherung des stehen gebliebenen Theils zu machen. Dieser Bericht ist, durch ein umfassendes Planmaterial bereichert, kürzlich im Verlage von Huber und Burger in Zürich im Drucke erschienen. Die Katastrophe selbst ist so bekannt, daß wir uns bei diesem Theile des Berichtes nicht weiter aufzuhalten brauchen. Wichtiger ist für uns die Darlegung der Ursachen der Rutschung und eine Vorstellung derjenigen Maßregeln, welche zur künftigen Sicherung der Stadt Zug ergriffen werden sollen.

Ueber die Ursachen der Rutschung sind mancherlei Ansichten, darunter offenbare Fabeln, in Umlauf gesetzt worden. Man sprach von Bewegungen des Felsgebirgs, von der Austrocknung unterirdischer Gerölläße, welche Höhlungen zurückgelassen haben, die dann eingestürzt seien, vom Ueberdruck des Grundwassers, von der Einwirkung unterirdischer Quellen u. dergl. Die obengenannten Experten erblicken die primäre Ursache des Unglücks in dem Vorhandensein einer ausgedehnten, mächtigen Lage von weichen Schlammsand unter jüngerem, festerem, aufgelagertem Boden von wenigen Metern Mächtigkeit. Die ganze Fläche von Baar bis an das jetzige Ufer des Zuger Sees ist nämlich, geologisch gesprochen, eine junge Anschwemmung der aus dem Aegerisee in den Zuger See sich ergießenden Lorze, ein Lorze-Delta. Das Material zur Anschwemmung hat die Lorze früher aus ihrer tiefen Schlucht vom Aegerisee bis Baar durch Auspülung von diluvialen, zum Theil glacialen, ähnlichen Bildungen und von Molassesandstein und Mergel genommen. Der ganze Charakter der Schlammsandbildung ist derjenige einer anhaltenden unterseeischen, im See sich vertheilenden Flußanschwemmung, während die horizontalen Sand- und Kieslager darüber eine spätere alte Fluß- oder Bachanschwemmung über dem Seeniveau darstellen. Die Vorstadt Zug liegt im Gebiet des alten Lorze-Deltas, die Altstadt hingegen auf den Felsern alten Bachschuttkegeln, welche von den Bächen der Berghalde gebildet worden sind. Für die Vorstadt war demnach die Ursache einer Rutschung in dem Schlammsande des Deltas schon lange gegeben. Warum aber ist der Einsturz erst jetzt eingetroffen? Was hat denselben veranlaßt? Offenbar das ungünstige Zusammentreffen mehrerer für sich allein nicht maßgebender Factoren oder Nebenumstände. Als solche Veranlassungen bezeichnen die Experten den niedrigen Seestand, den hohen Stand des Grundwassers, die durch die Canalbauten veranlaßte Höhlung, die Mehrbelastung durch die Auffüllung bei diesen Bauten ꝛc. Aber alle diese Umstände haben nur die Bedeutung von Veranlassungen, deren absolutes und relatives Gewicht unbekannt bleibt. In Folge dieser Veranlassungen gerieth der Schlammsand in Bewegung und entleerte sich als Schlammstrom in den See hinaus. Der darauf liegende festere Boden mußte sammt den Gebäulichkeiten nachfolgen, er sank in dogenförmigen Schalen, eine rasch nach der anderen, zur Tiefe. Im höchsten Grade bemerkenswerth ist die geringe Neigung, auf welcher sich die Abrutschung vollzogen hat. Nichts von gewaltigem Abgrunde, unergründlicher Tiefe u. dgl. Vielmehr muß man sich fragen: Wo ist denn ein Ufer flach genug, damit eine derartige Bewegung nicht eintreten könnte?

Der Schluß des Expertenberichtes beschäftigt sich ausführlich mit der Frage der Sicherheit für die Umgebung des Einbruchs, ferner mit den zu treffenden Sicherheitsmaßregeln und endlich mit der Aufstellung eines neuen Bebauungsplanes für den zwischen Bahnhof und See liegenden Theil der Stadt Zug. Was den ersten Punct anbetrifft, so ist die Häuserreihe in der Umgebung des durch die Katastrophe betroffenen Gebietes dem Abbruch verfallen. Die Häuser sind reich an alten, von Zeit zu Zeit sich immer wieder öffnenden Rissen. Neue Häuserbauten auf jenem Gebiete könnten sowohl für die gegenüberliegende Häuserreihe, als auch für das Regierungsgebäude bedrohlich werden. Weniger bedrohlich erscheinen die Verhältnisse für die andere Häuserreihe der oberen Vorstadt und für das unmittelbar hinter dem Abbruch liegende Gebiet. Die zu treffenden Sicherheitsmaßregeln bestehen in der Entwässerung des rückwegenden Bodens und der Entlastung desselben, in der Unterlassung neuer Überbelastungen durch Schutzablagerungen u. dergl., in der Unterlassung von umfassenderen Bildungen in der Nähe der gefährdeten Ufer, in der Entlastung des Bodens durch Abbruch von Gebäuden. Wir haben nur noch beizufügen, daß dem umfangreichen Bericht ein Situationsplan von Zug und verschiedene Profile der Rutschung beigegeben sind, welche für Fachmänner natürlich ein doppeltes Interesse haben müssen.

— Petersburg, 24. Februar. In Charkow sind neue Studentenkrawalle ausgebrochen. Es haben demonstrative, lärmende Zusammenkünfte stattgefunden, welche durch Polizei und Militair aufgelöst wurden. Die Universität wird, wie es heißt, geschlossen werden. In der hiesigen Universität ist eine große Gährung bemerkbar und für morgen werden Unruhen befürchtet. Die Studenten planen einen Excreß gegen den Rector.

Literatur.

Die „Illustrirte Handbibel" liegt uns jetzt bis zum fünften Heft vor (Preis jedes Heftes 50 ₰. — Verlag von Friedrich Pfeilstücker in Berlin, W). Die Illustrirte Handbibel zeichnet sich vor den bisher erschienenen Bilderbibeln sehr vortheilhaft dadurch aus, daß ihre mit richtigem Verständnisse ausgewählten Abbildungen nicht sowohl einzelne Begebenheiten und Ereignisse der heiligen Geschichte veranschaulichen wollen, sondern den Inhalt der heiligen Geschichte und Propheten selbst durch die Darstellung der zum richtigen und lebendigen Verständniß erforderlichen Gegenstände aus Natur, aus Kunst, aus Sitte und Leben der Völker verdeutlichen, erklären und lebendig machen. Die zahlreichen Abbildungen sind mit Sorgfalt und Sachkenntniß aus den immer reicher sich erschließenden Fundgruben der neueren Forschungen entnommen; sie bringen Bewährtes und wissenschaftlich Anerkanntes. Gerade eine solche Bibelausgabe aber entspricht, nach dem Urtheil eines hervorragenden Theologen, einem vorhandenen Bedürfniß; denn sie bringt die betreffende biblische Erläuterung unmittelbar im Zusammenhang mit dem biblischen Text. Man kann diesem Unternehmen nur aufs dringendste eine möglichst zahlreiche Unterstützung seitens aller christlichen Familien wünschen. Namentlich möchten wir die Illustrirte Handbibel als passendes Hochzeitsgeschenk, sowie auch für den Weihnachtstisch oder als Confirmationsgabe dringend empfehlen.

* * *

Die „Deutsche Rundschau" (Berlin, Gebrüder Paetel) hat es von jeher verstanden, ihre Aufmerksamkeit nicht nur der Wissenschaft, der Literatur und den schönen Künsten zu widmen, sondern auch die wichtigen staatlichen und politischen Ereignisse in objectiver, aber doch scharfer und erschöpfender Weise zu behandeln. In dem soeben zur Ausgabe gelangten Februarheft der vornehmen Zeitschrift finden wir wiederum einen derartigen bedeutsamen Artikel: „Zwanzig Jahre Verfassungsleben in Oesterreich-Ungarn" von einem Mitgliede des ungarischen Abgeordneten-Hauses, Herrn Dr. A. Rémányi, der auf das intimste mit den diplomatischen Vorgängen „hinter den Coulissen" vertraut zu sein scheint. Der Aufsatz ist reich an mancherlei bisher unbekannt gebliebenen Thatsachen, welche einen wichtigen Einfluß auf die äußere wie innere Politik Oesterreich-Ungarns ausgeübt haben und in ihren Folgen von größter Tragweite waren; in interessanter Form werden uns die nationalen Kämpfe während der letzten beiden Jahrzehnte in dem vielgegliederten Staate geschildert und in fesselnde Beleuchtung die jüngsten politischen Strömungen, das russische Nachbarreich betreffend, vor Augen gerückt. Die Arbeit wird nicht verfehlen, Aufmerksamkeit zu erregen und an besonderer Stelle Beachtung zu finden. — Der übrige Inhalt des Heftes ist, wie stets, von großer Mannigfaltigkeit. Da sind zunächst zwei anziehende Novellen, die eine von Hans Hoffmann: „Sündflut", die andere von Bret-Harte: „Die Argonauten von North Liberty", beide hochbervorragend aus der belletristischen Masse, daneben finden wir die mustergiltige Probe aus einer neuen Dante-Uebersetzung von Otto Gildemeister und eine von gründlichster Fachwissenschaft zeugende Betrachtung über die gegenwärtige Lage der Kupfertiefdruckkunst. Von merkwürdigem Reiz sind die aus dem Nachlasse W. Lorenz's, des bekannten Parlamentariers, mitgetheilten „Erinnerungen an den General Graf von Pfuel", welche, wohl zum ersten Male, ausführlich die charakteristische Person dieses hochverdienten Militairs, der einst in den Befreiungskriegen, als Commandant des eroberten Paris, und dann wieder in der politischen Sturm- und Drangperiode Preußens als Ministerpräsident und Kriegsminister eine wichtige Rolle gespielt, zeichnen und nebenbei so manche amüsante Anekdote enthalten. — R. von Helmholtz behandelt in geistreicher Art die Verdienste des jüngst verstorbenen Entdeckers der Spectral-Analyse Gustav Robert Kirchhoff, und Karl Frenzel giebt uns einen orientirenden Rückblick auf die bisherige Berliner Theater-Saison. Die „Literarische Rundschau", literarische und bibliographische Notizen schließen das gehaltvolle Heft ab, welches dem Herausgeber und der Verlagshandlung von Neuem Ehre macht.

* * *

Blätter für Münzfreunde. Correspondenzblatt des deutschen Münzforscher-Vereins. Herausgegeben von Julius und Albert Erbstein. Januar 1888. Die erste Nummer des 24. Jahrganges der genannten numismatischen Zeitschrift bringt einen Aufsatz über „die Münze in Heidburgbaulen", einen solchen, betitelt: „Über eine berühmte aus dem 12. Jahrhundert stammende Wettiner Bracteate, und die Münzkunde bei Setzen und Mälzelbach und Cöthen, sowie Vereinsnachrichten, Personalnachrichten und Kleines. Redaction und Verlag von C. G. Thieme in Leipzig. K.